

Eine Botschaft der Sternschnuppen für die Menschen der Erde

von Pedro Coña Caniullan¹

Die Mapuche leben in der 9. Region in Chile und in der Hauptstadt Santiago de Chile. Auch in Argentinien leben Mapuche. ‚Mapuche‘ bedeutet Menschen der Erde. Je nachdem wo die Mapuche leben, ob an der Küste (Lafkenche), in der Ebene (Nagche) oder in den Anden (Pehuenche) haben sie unterschiedliche Namen. Die Namen sind mit der jeweiligen Gegend und auch den dort vorkommenden Pflanzen, Tieren und Nahrungsmitteln eng verbunden.

Versammelt um die Feuerstellen, erinnern sich die Mapuche in Chile an eine alte Geschichte. Am warmen Feuer, im Schein der Flammen und der glühenden Kohlen erzählen sie sich die Geschichte, wie ihr Volk vor langer Zeit vor einem eisigen Winter gerettet wurde.

Damals wurden die Winter mit jedem Jahr kälter und kälter. Viele Menschen verloren ihr Gemüse, das normalerweise Kälte und Frost standhielt. Gemüse und Heilpflanzen werden in den Gärten der Familien, den Huertas, angebaut. Sie befinden sich in der Regel geschützt in der Nähe der Häuser, Rukas genannt. In diesen kalten Wintern litten nicht nur die Menschen unter dem Nahrungsmangel, sondern auch die Haustiere, wie Schweine, Truthähne, Enten und Alpakas. Sogar die Wiesen, die sonst saftig grün sind, wurden grau, wie trockenes Gras. Wenn das Gras und die Pflanzen vertrocknet waren, trug der Wind sie mit jedem Stoß weiter nach Süden. Deshalb fanden die Hühner, die das Gras sehr gerne mochten, nicht mehr genügend Nahrung und konnten keine Eier mehr legen. Auch den Würmern gefiel dieser kalte Winter gar nicht und so gruben sie sich immer tiefer in die Erde ein, um dem Frost zu entkommen. Bald waren alle kleinen Insekten und auch Samen vom Boden rund um die Häuser verschwunden.

Die Menschen fanden immer weniger Nahrung und hatten zu wenig zu essen. Der Hunger machte ihnen ihr Leben sehr schwer. Gleichzeitig drangen andere Völker in die Mapuche-Gebiete ein, die ebenfalls nicht mehr viel zu essen hatten und deshalb auf der Suche nach Nahrung waren. Sie wussten, dass die Mapuche im Sommer und im Früh-

ling, wenn es reichlich zu essen gab, ein wenig zur Seite legten, um im Winter einen Vorrat zu haben. Diesen Winter waren aber auch schon diese Vorräte aufgebraucht.

Zum Glück wussten einige der Mapuche aber, wie sie trotz der fehlenden Nahrung überleben konnten. Diejenigen der Mapuche, die an der Pazifik-Küste lebten, die Lafkenche, bauten nämlich Kartoffeln an, genannt Poñi in der Mapuche-Sprache. Sie konnten im Winter so viele Kartoffeln in ihren Häusern lagern, wie sie selbst gar nicht essen konnten. Deswegen schickten sie die übrigen Kartoffeln im Winter an ihre Nachbarn und an andere Mapuche, deren Gemeinden nur sehr schwer zu erreichen waren.

Leider hatten die Mapuche diesen Winter jedoch so viel Pech, dass neben der eisigen Kälte auch noch eine Mäuseplage hinzukam, die den ganzen Kartoffelvorrat aufaß. Da konnten die Mapuche nichts anderes mehr tun, als hoffen, dass diese kalte und schlimme Zeit bald vorübergeht. Viele von ihnen wollten aber nicht tatenlos herumsitzen und abwarten und so beschlossen sie ein großes religiöses Fest, ein Nguillatun zu veranstalten, zu der alle Gemeinden der Zentral- und Bergregionen auf beiden Seiten der Anden eingeladen wurden. Mit Hilfe dieser Zeremonie wollten die Mapuche Hilfe von den Geistern, Göttern und den Ahnen erbitten. Sie fragten, was sie tun könnten, um wieder genug zu essen im Winter zu haben.

Die Machi – das sind die Heilerinnen und Heiler bei den Mapuche, die bei einer Zeremonie mit den Geistern in Verbindung treten können – sagten den Menschen, dass in



Zeichnung von Pedro Coña Caniullan

den nächsten drei Jahren jeden Winter dasselbe passieren würde. Aber sie hatten auch eine Lösung für das Problem der Menschen und so rieten sie den Mapuche Folgendes: „Ihr müsst eine Pflanze finden, die unter der Erde wächst. Diese müsst ihr dann an das Ufer eines Flusses, eines Baches oder einer anderen natürlichen Wasserquelle legen, sodass die Knolle mit Wasser bedeckt ist. Dafür grabt ihr ein Loch am Ufer, das so groß ist, dass die Knollen dort hineinpassen und das Wasser sie überschwemmen kann. Die Mäuse werden sie so nicht mehr essen können und auch die Kälte des Winters kann der Knolle nichts mehr anhaben. Aber ihr müsst darauf achten, dass ihr den natürlichen Fluss des Wassers nicht unterbrecht, sodass der Fluss ungehindert ins Meer fließen kann. Und denkt daran: Der genaue Ort, an denen ihr die Knollen aufbewahren sollt, werdet ihr durch Träume erfahren, die wir euch schicken, während ihr schlaft. Aber nur einige von euch können diese Träume sehen.“ Damit endete die Botschaft der Machi.

So bereiteten sich die Menschen auf den nächsten Winter vor, indem sie die geernteten Kartoffeln in der ganzen Region verteilten und darauf warteten, dass jemand von ihnen vom besagten Ort träumte. Der Winter nahte und die Mapuche warteten noch immer ganz gespannt auf einen Traum, doch niemand von ihnen erhielt eine Botschaft. Und je näher der Winter rückte, desto mehr Sorgen machten sich die Mapuche. Doch dann, eines Nachts, als der Winter schon fast da war, erblickten die Menschen viele, viele Sternschnuppen am Himmel. Es waren so viele, dass sie sie gar nicht zählen konnten. Sie fielen alle vom Himmel in die Berge und in die Wälder, wo die Mapuche lebten.

In dieser Nacht träumten die Mapuche von dem Ort, an dem sie die Knollenpflanzen lagern sollten. Doch die Machi überbrachten ihnen in diesem Traum noch eine weitere Botschaft: Die Mapuche sollten die Kartoffeln ganze zwei Monde, also zwei Monate lang, in dem Wasserloch lassen. Erst dann durften sie die Kartoffeln herausnehmen und essen. Aber sie durften nur so viele Kartoffeln aus dem Wasserloch nehmen, wie sie benötigten. Als die Zeit vergangen war und zwei Vollmonde vorüber waren, durften die Mapuche die Kartoffeln schließlich entnehmen. Da sahen sie, dass sich die Kartoffeln in ein Gelee verwandelt hatten, das sehr lecker und vor allem gesund war.

Seitdem sagen die Menschen, die die Nacht der Sternschnuppen miterlebt hatten, dass die Sterne ihnen nicht nur den wichtigen und lang ersehnten Traum der Machi schickten, durch den sie sahen, wo sie ein Loch für die Kartoffeln zu graben hatten. Als die Sternschnuppen zu Boden fielen, berührten einige von ihnen, genannt Likan, die großen Eichen, die in den Gemeinden der Mapuche standen. Dadurch verwandelten sich die Sterne in Holz und nahmen die Form einer Kartoffel an. Und so brachten die Sternschnuppen den Mapuche außerdem diese hölzernen Kartoffeln, die sich noch heute an den Baumstämmen der Eichen wiederfinden und die in den alten Wäldern als Baumperlen weiterwachsen. Die Mapuche sammeln diese gerne und spielen Palin damit - ein traditioneller Mapuche-Sport - der die Menschen unterhält und ihnen in Zeiten niedriger Temperaturen ein wärmendes Gefühl gibt.

Diese Geschichte ist verbunden mit den SDG 2, 9, 15, 16.